

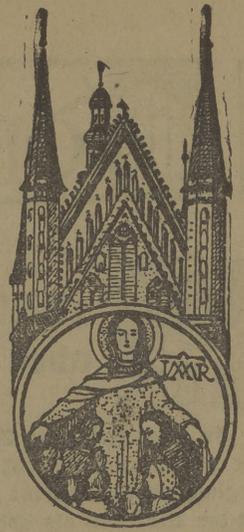


Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischof. Ordinariats zu Frauenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 3 / 9. Jahrgang

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elging, 21. Januar 1940.

Der Tag von Damaskus

„Sal' Aram Damasjet! Sei mir gegrüßt, Damaskus, du Siegreiche, du Königin der Blumen und der Düfte, du Augenlicht des Weltantlitzes, du Spenderin aller Freuden!“ heißt es schwungvoll lobpreisend in dem syrischen Reiseprospekt über Damaskus. Man liebt das mit einiger Verdrossenheit wenn man im Lande Syrien schon einige Zeit gereist ist. Man hat allmählich genug von dieser blumenreichen Sprache. Ein wahres Labial, in der ehrlichen Sprache der deutschen Verkehrsvereinshefte zu lesen: „Damaskus, Provinzstadt, einstige Hauptstadt von Syrien. 150 000 Einwohner, Post, Telegraph, Wasserleitung, Moschee der Ommajaden, alte Bauwerke, Zitadelle, Bazarhallen.“ Das würde genügen, außer man fände es nötig, noch ein paar Worte zu sagen über das schmähliche Pflaster, über die engen, krummen und unsauberen Gassen, über die häßlichen Lehmhäuser mit ihren fensterlosen Außenmauern.

Wer aber mit einem Herzen voll religiöser Aufgeschlossenheit nach Damaskus kommt, achtet nicht auf all dies Neuhere. Er weiß, vor Damaskus hat sich jenes große Ereignis zugetragen, das Saulus in die Reihen der Jünger Christi und in den Kreis seiner Apostel führte, jenen Mann, dessen Wirken die Kirche Christi zur Weltkirche, zur katholischen Kirche werden ließ. Dieser Stadt verdankt die Christenheit den Völkerapostel. Hier ist aus dem christusfeindlichen Saulus der christusbegeisterte Paulus geworden. Hier hat sich jenes Wunder vollzogen, dessen Erinnerung wir mit dem Fest der Befreiung des Apostels Paulus am 25. Januar begehen.

„Siehe auf und gehe in die Gasse, welche die gerade heißt, und frage .. nach einem Manne namens Saulus aus Tarsus. Denn siehe, er betet!“ heißt es in der Apostelgeschichte (9, 11). Nicht schwer zu finden, diese „gerade Gasse“. Neunzehn Jahrhunderte wechselvoller und vielfach unerhört blutiger Geschichte sind über diese Stadt hinweggegangen, aber die Suf ed Dschamat, die „gerade Gasse“, liegt heute noch so da und heißt auch so wie damals, als Saulus hier wohnte. Sie geht von Osten nach Westen und bildet die größte Verkehrsader der Stadt. An der Porta orientalis, einem schönen, altrömischen Tor mit drei Durchgängen, steht das Haus des Mannes, durch den Paulus das Licht der Augen wieder erhielt (Apg. 9, 18). Neben einem vermauerten Tor zeigt man uns das Fenster, aus dem die Jünger den Apostel in einem Korbe über die Mauer hinunterließen (Apg. 9, 25), um ihn vor den Juden zu retten. Eine Viertelstunde von der Stadt entfernt sieht man in der Nähe des christlichen Friedhofes eine Felsenplatte an der Stelle, wo Saulus vom Lichte des Himmels getroffen wurde und eine Stimme hörte: „Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“ Hier vernahm Saulus zum ersten Mal und aus dem

Munde des Herrn die Wahrheit, daß Christus und die von Saulus verfolgte Kirche eins sind: der mystische Leib des Herrn, in dem der Geist Christi fortlebt, sein Wort fortlehrt, seine Gnade fortbeseht. Und als er es erkannt hatte, „fiel es wie Schuppen von seinen Augen“.

Der wäre kein Christ, der sich an dieser Stätte nicht ergreifen fühlte. Der irdischen Schönheit schon gibt es hier genug. Von der Kuppe Es Salehieh hat man die malerischen Berge des Antilibanon vor sich. Zu dessen Füßen breitet sich eine Ebene aus, die der entzückte Moslem für die Stätte des einstigen Paradieses hält. Zunächst dem Gebirge liegt El Ghuta, das weitenweite, mit den herrlichsten Fruchtbäumen und Blumen erfüllte Flachland, bewässert und erquickert durch acht Flüsse und Bäche. Hinter diesem Garten Eden glänzt Damaskus auf, eine der ältesten Städte des Erdentundes. Keine irdische Herrlichkeit läßt sich aber vergleichen mit der Schönheit des Anblickes, der sich dem aufs Ueberraturliche gerichteten Auge bietet. Seit sich an jener Stätte vor Damaskus das Wunder der siegreichen Gnade vollzogen hat, wiederholt es sich in jedem Christenleben. Durch die Taufe zunächst, insbesondere aber in der Stunde der bewußten Umkehr, die für jedes Christenherz einmal kommt.

Drüben im ruinenüberfüllten Ostviertel der Stadt Damaskus, wo hinter dem Thomastor, am Ausgangspunkte des Karawanenweges nach Palmyra, inmitten des Christenviertels das Lazaristenkloster liegt, weiß man noch von anderen Vorgängen, die eine seltsame Ähnlichkeit mit der Damaskusstunde zeigen. „Hier auf diesem Boden ist schon mehr als ein Saulus zu einem Paulus geworden“, erzählt der ehrwürdige P. Prior in der unverkennbaren Mundart seiner westfälischen Heimat und weist dabei auf die alte Zitadelle: „Dort drüben hat in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts der algerische Araberfürst Abd el Kader gewohnt, den die Franzosen nach dem Frieden von Kertsens volle fünf Jahre widerrechtlich gefangen hielten. Er war fanatischer Moslem und haßte die Christen, wie nur Saulus sie gehaßt haben konnte. Aber da begannen am 9. Juli 1860 in Damaskus, als der Mueddin sich um die Mittagstunde zum Gebete erhob, jene fürchterlichen Greuel, bei denen in wenigen Stunden Tausende von Christen niedergemetzelt wurden. Der türkische Gouverneur sah gemütsruhig zu, wie seine Balchi-Bozufs an der Spitze des fanatisierten Böbels sich auf die Christen stürzten. Da muß sich in Abd el Kader ein ähnliches Wunder vollzogen haben wie in Saulus: Er wurde innerhalb weniger Augenblicke ein anderer, öffnete den Christen sein Haus und streifte mit seinen Algeriern durch die Stadt, um die Flüchtenden in der alten Zitadelle unterzubringen. Als er gegen zehntausend Christen



Der hl. Apostel Paulus
Statue in der Pfarrkirche zu Rösel

DIE WOCHE DES CHRISTEN



„Viele sind berufen, wenige aber auserwählt“ Matth. 20, 1—16.

In jener Zeit trug Jesus seinen Jüngern dieses Gleichnis vor: Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühen Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen. Er vereinbarte mit den Arbeitern als Lohn einen Denar für den Tag und sandte sie in seinen Weinberg. Um die dritte Stunde ging er wieder aus, sah andere müßig auf dem Markte stehen und sprach zu ihnen: „Gehet auch ihr in meinen Weinberg; ich werde euch geben, was recht ist.“ Sie gingen. Abermals ging er um die sechste und neunte Stunde aus und machte es ebenso. Als er um die elfte Stunde ausging, fand er wieder andere dastehen und sprach zu ihnen: „Warum steht ihr hier den ganzen Tag müßig?“ Sie antworteten ihm: „Weil uns niemand gedungen hat.“ Da sprach er zu ihnen: „Gehet auch ihr in meinen Weinberg!“ Als es Abend geworden war, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: „Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn, von den Letzten angefangen bis zu den Ersten. Es kamen also die, welche um die elfte Stunde gekommen waren, und erhielten je einen Denar. Als nun die Ersten an die Reihe kamen, hofften sie mehr zu erhalten; aber auch sie erhielten je einen Denar. Da sie ihn empfingen, murrten sie wider den Hausvater und sprachen: „Diese Letzten da haben nur eine Stunde gearbeitet, und du stellst sie uns gleich, die wir doch die Last und Hitze des Tages getragen haben.“ Er aber erwiderte einem von ihnen: „Freund, ich tu dir kein Unrecht. Haben wir nicht einen Denar als Lohn vereinbart? Nimm also, was dein ist, und geh; ich will aber auch diesen Letzten geben wie dir. Oder darfst du nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge neidisch,

weil ich gut bin?“ So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten; denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt.

Citurgischer Wochenkalender

- Sonntag, 21. Januar:** Septuagesima. Vom Sonntag. Semidupl. Violett. 2. Gebet von der hl. Agnes, Jungfrau und Martyrerin. Credo. Dreifaltigkeitsprästation.
- Montag, 22. Januar:** Hl. Vincentius und Anastasius, Martyrer. Semidupl. Rot. Gloria. 2. Gebet von der allerseeligsten Jungfrau 3. für die Kirche.
- Dienstag, 23. Januar:** Hl. Raymond von Penafort, Bekenner. Semidupl. Weiß. Gloria. 2. Gebet von der hl. Emerentiana, Jungfrau und Martyrerin. 3. von der allerseeligsten Jungfrau.
- Mittwoch, 24. Januar:** Hl. Timotheus, Bischof und Martyrer. Dupl. Rot. Gloria.
- Donnerstag, 25. Januar:** Befehung des hl. Apostels Paulus. Dupl. maj. Weiß. Gloria. 2. Gebet vom hl. Petrus, Apostel. Credo. Apostelprästation.
- Freitag, 26. Januar:** Hl. Polycarp, Bischof und Martyrer. Dupl. Rot. Gloria.
- Sonnabend, 27. Januar:** Hl. Johannes Chrysostomus, Bischof, Bekenner und Kirchenlehrer. Dupl. Weiß. Gloria. Credo.

Der Ruf zum Reiche Gottes

Bibellese für die Woche Septuagesima.

„Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Bruder, Schwester und Mutter“ (Mark. 3, 35).

21. Januar: Matthäus 20, 1—16: Arbeiter im Weinberg. Jeremias 18, 1—11: Das Tun des Töpfers.
22. Januar: Markus 3, 7—19: Die Auswahl der Zwölf.
23. Januar: Markus 3, 20—35: Scheidung der Geister.
24. Januar: Markus 4, 1—20: Vom Schicksal des Wortes.
25. Januar: Markus 4, 21—25: Rechtes Hören.
26. Januar: Markus 4, 26—34: Vom Wachsen des Gottesreiches.
27. Januar: Markus 4, 35—41: „Wer ist wohl dieser?“

Das Quellenwerk zum kirchlichen Gesetzbuch.

Der Fürstprimas von Ungarn Kardinal Dr. Justinian Seredi sprach in einer Festkündigung der St. Stefansakademie in Budapest über das von ihm aufgearbeitete Quellenmaterial zum Kirchengesetzbuch, dessen neunter und letzter Band kürzlich im Druck erschienen ist. Im Herbst 1908 hatte sich Kardinal Seredi an der Seite des Kardinals Gasparri im Auftrag von Papst Pius X. in das große Kodifizierungswerk der katholischen Kirche eingeschaltet. Er erhielt die besondere Betrauung, in Bibliotheken und Archiven den Text jener kanonischen Gesetze zu erforschen, die in den 1900 Jahren des Bestehens der Kirche erschienen und für die Zwecke der Kodifizierung verwendbar sind. In 10jähriger Arbeit hat er etwa 10 500 Gesetzestexte aufgearbeitet. Unter dem Titel „Codicis Juris Canonici Fontes“ sind als amtliche Ausgabe des Heiligen Stuhles 6165 Gesetzestexte in acht je 1000 Seiten starken Bänden auch im Druck erschienen. Nunmehr wurde der 9. Schlussband dieser Reihe veröffentlicht. Trotz des großen Umfangs der Aufarbeitung ist mit Hilfe des Ander jede gewünschte Stelle leicht auffindbar, wodurch die kanonische Arbeit erst ihre wissenschaftliche und praktische Vollendung erhalten hat.

Wenn der Heilige Vater Besuche macht.

Der feierliche und historisch bedeutsame Besuch, den Papst Pius XII. am 28. Dezember dem König und Kaiser Viktor Emanuel von Italien abgestattet hat, läßt die Frage auftauchen, wann zuletzt der Papst einem weltlichen Großen einen Besuch abgestattet hat. In der Zeit, in der die Päpste sich als Gefangene im Vatikan betrachteten, also seit der Einnahme Roms durch die Piemontesen i. J. 1870, waren solche Besuche schon durch die äußeren Umstände ausgeschlossen. Die letzten Besuche eines Papstes bei einem weltlichen Fürsten fallen in das Jahr 1864. Im April dieses Jahres weilten der Kaiser Maximilian von Mexiko und seine Gemahlin Charlotte in Rom. Am 19. April besuchten sie Pius IX. im Vatikan, und dieser stattete ihnen am nächsten Tage einen Gegenbesuch ab. Im Juli des gleichen Jahres waren König Franz II., die Königinmutter und der Infant von Portugal in Rom. Sie besuchten den Papst in seiner Sommerresidenz Castel Gandolfo und erhielten am 20. Juli den Gegenbesuch des Heiligen Vaters.

Das Missionshaus St. Gabriel in Wien-Mödling, das größte Missionshaus im Reich, konnte auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Eine in der Missionsdruckerei St. Gabriel erschienene Gedächtnischrift gibt Rechenschaft über das saemereiche Schaffen und Wirken dieser weltbekannten Gründung.

dorthin gerettet hatte, wollten die Mordbanden die Zitadelle stürmen. Abd el Kader aber sprengte in Helm und Rüstung mitten unter sie und gebot seinen Leuten, beim geringsten Zeichen eines Angriffs auf die Zitadelle die Stadt an allen Ecken anzuzünden. Das wirkte. Ja, und auf Abd el Kader hat das Ereignis vielleicht noch stärker gewirkt. Aus der Art, wie er später, 1883, gestorben ist, dürfen wir folgern, daß Gott seine mannhafteste Rettungstat nicht unbelohnt gelassen hat. Im Herzen war er jedenfalls schon lange ein Christ.“
F. A. Walter-Kottenkamp.

Wir beten für die im Glauben getrennten Brüder

Zur Gebetsoktav vom 18. bis zum 25. Januar

In den Briefen des hl. Apostels Paulus lehrt gar oft ein und dasselbe Anekdote wieder: Brüder. Die Christen der Frühzeit haben mehr als wir das Gefühl der brüderlichen Verbundenheit gehabt. Doch sollten auch wir Christen des zwanzigsten Jahrhunderts untereinander Brüder sein.

Wir Christen, sage ich, nicht nur wir katholischen Christen. Denn Brüder seien und sind uns auch die im Glauben von uns getrennten, nicht-katholischen Christen. Der Heilige Vater in Rom selber nennt sie so. Wir und sie, wir gehören zu einem und demselben Vaterhause. Wir und sie, wir haben das gleiche Sakrament der Taufe empfangen, wodurch die Erbsünde von uns genommen wurde, wodurch wir den Zustand der Gnade erlangten und zu Kindern Gottes wurden.

Nun sind sie zwar von uns getrennt. Sie haben insofern das Vaterhaus verlassen, als sie sich nicht zur sichtbaren Gemeinschaft der katholischen Kirche und nicht zum römischen Papst bekennen. Aber wer wollte es wagen, wegen dieser Trennung einen Stein auf sie zu werfen? Sind sie nicht (fast alle) deshalb von uns getrennt, weil auch schon ihre Eltern und Ahnen von uns getrennt waren? Ja, die Trennung ist ein Erbe von Jahrhunderten.

Trotz der Trennung soll christliche Bruderliebe uns verbinden. Kraft dieser Liebe hegen wir den Wunsch: Wäre doch die Trennung nicht da! Wären wir doch eins im wahren Glauben und in der einen wahren Kirche!

Laßt uns oft und innig zu Gott beten, daß er uns und unsere im Glauben getrennten Brüder mit viel Gnade bedenke! Laßt uns besorgen sein, daß wir selber in der Gnade Gottes wandeln und unser Wandel ein Wohlgefallen bei Gott und den gutgesinnten Menschen finde! Laßt uns besonders in dieser Gebetsoktav Gott bitten, daß er das Werk der Wiedervereinigung im wahren Glauben segne!

Zeit des Kampfes / Von Josef Bettan

Mit dem Sonntag Septuagesima tritt eine Wende im heiligen Jahr der Kirche ein. Die von Weihnachten bis Erscheinung des Herrn steil aufsteigende Linie des Lichtes sinkt herab, um von nun an in stetem Wechsel des Auf und Ab bis zu jenem tiefsten Punkte zu gelangen, da in der Passions- und Karwoche die Finsternis scheinbar vollständige Gewalt errungen hat, so daß das Licht schon erlöschen scheint, bis dann zu Ostern der endgültige Durchbruch des Lichtes sich vollzieht. Die Finsternis ist verschlungen vom Licht, und was dann noch kommt, ist nur der unaufhaltsame Siegeszug des Lichtes über alle letzten Widerstände hinweg.

Auch der Christ geht diesen Weg, den Christus, das Licht der Welt gegangen ist. Er geht ihn mitfeiernd mit dem heiligen Jahr der Kirche und ihn mitlebend mit jedem Jahr seines Lebens und seiner Zeit. So ist denn nun für ihn die Zeit des Kampfes gekommen, da er mit Christus zusammen sich in der Auseinandersetzung befindet, die anhebt zwischen dem Licht und der Finsternis. Er weiß, daß das der letzte Sinn allen Kämpfens ist, daß es in allen Kämpfen dieser Zeit um diese Entscheidung geht, Licht oder Finsternis. Und wo er auch kämpft, da kämpft er auf Seiten des Lichtes und für den Sieg des Lichtes. So kämpft er, selbst wenn das Dunkel des Nichtwissens, der äußersten Ratlosigkeit ihn umfängt, mit einem tiefen Vertrauen auf einen letzten Sinn allen Geschehens. „Lodesstöhnen hielt mich umfangen; der Unterwelt Qualen umschlossen mich. In meiner Not schrie ich zum Herrn, und Er erhörte meinen Ruf von Seinem heiligen Tempel aus. Dich lieb ich, Herr, o meine Stärke. Der Herr ist ja mein Fels, mein Hort und mein Befreier“ (Innozenz). Der Christ weiß um die Gerechtigkeit Gottes, die in allem Geschehen sich vollzieht, aber er wendet sich vertrauend an Gottes Barmherzigkeit: „Wir werden ja mit Recht um unserer Sünden willen geächtet; doch befreie uns in deiner Barmherzigkeit um der Ehre deines Namens willen“ (Oratio).

So hat der Christ die Kraft, Ja zu sagen auch zum Kampf. Denn aller Kampf wird ihm zu einem Wettkampf „nicht um einen

vergänglichen, sondern einen unvergänglichen Kranz zu empfangen.“ In diesem Sinne sagt er ein Ja zu aller „Enthaltbarkeit“, die die Übung zum Kampf und der Kampf selbst erfordert. Er übt sich, er läuft, er züchtigt seinen Leib und bringt ihn in Dienstbarkeit (Epistel). Nichts von all dem, keine Härte des Dienstes, ist für ihn sinnlos. Er tut niemals „Luststreich“, nichts „ins Ungewisse“. Er weiß um alles, nichts ist ihm vergeblich. Immer ist es beste Tradition christlicher Ascese gewesen, vor allen selbstgewählten Übungen der Enthaltbarkeit in erster Linie jene Opfer und Härten des Lebens, jenes Kreuz und jene Not zu bejahen, die Gott uns auferlegt und die aus der Not dieser Zeit heraus als von Gott gesandt begriffen werden. Der Christ weiß, daß Gott „der Herr des Weinbergs“ ist, der ihn in seinen Dienst nimmt (Evangelium). So ist ihm jeder Dienst nicht Menschendienst, sondern Dienst vor Gott. Er weiß sich immer und überall „im Weinberg des Herrn“ in Dienst gestellt. Und er weiß, daß Gott in allen Fragen, auch in den Fragen des Lohnes, immer Recht hat. Gerade da zeigt sich echt gläubige Haltung, wo es dunkel wird. Und welcher rein natürlich denkende Mensch möchte nicht Vergernis nehmen an dieser Art der Entlohnung, bei der der letzte ebensoviel erhält wie der erste? Der Christ aber weiß: Gott hat immer Recht.

So wird es dem Christen möglich, selbst auf dem Opfergang seines Lebens, selbst auf dem Gang zur Opferstätte, Gott zu loben und zu preisen. „Gut ist's, den Herrn zu preisen und deines Namens Lob zu singen, Allerhöchster“ (Offertorium). Er weiß, es ist der Herr, dem er durch alles Dunkel in Kreuz und Leid entgegengeht. Der das Opfer seines Lebens hineinverwandelt in Sein eigenes heiliges Opfer. Der als Lohn allen Kampfes sich ihm entgegenneigt und selbst der unvergängliche Kranz seines Lebens werden will. So wird ihm alles Dunkel schon hinieden in Licht verwandelt, weil der Herr sein Licht ist. „Daß leuchten dein Antlitz über deinem Knechte; in deiner Barmherzigkeit errette mich. Herr, laß mich nicht zuschanden werden; ich ruf zu dir“ (Kommunion).

So wollen wir helfen im Kriege

Es ist eine selbstverständliche Pflicht des Christen, sein Volk zu lieben. Diese Liebe aber darf, wie alle christliche Liebe, nicht nur eine Liebe des Gefühls sein. Sie muß vielmehr tätig sein, das heißt, sie muß sich in Taten ausdrücken. Bei christlicher Nächstenliebe ist es nicht mit wohlmeinenden Worten oder gar mit einem Bedauern getan. Es geht darum zu helfen und zu bessern. Je nötiger aber Hilfe ist, um so mehr wächst die Pflicht, anzupacken und mitzuhelfen. Wann aber braucht ein Volk mehr Hilfe als im Kriege?

An den Grenzen stehen die Männer, um den Feind aus dem Lande zu halten. Ihre Aufgabe ist es zu kämpfen und zu siegen. Wenn sie ihr Leben einsetzen, dann ist es die Pflicht derer in der Heimat, dieses nicht nur dankbar anzuerkennen, sondern auch ihrerseits zu tun, was notwendig ist. Und es ist vielerlei notwendig. Man muß es nur sehen. Krankenpflege, Luftschutz, Betreuung der Kinder, deren Mütter tagsüber arbeiten, Bahnhofsdiens, Heimarbeiter aller Art, Ruchendienste in gemeinnützigen Küchen, Mithilfe bei der NSB und der Caritas — man könnte lange Listen zusammenstellen nur von Stichworten, die uns anzeigen, was es zu tun gibt. Die großen Organisationen brauchen Hilfskräfte. Jeder, der es ermöglichen kann, findet eine Arbeit, die ihm liegt. Auf Schritt und Tritt begegnen uns Aufgaben: für Männer und Frauen, für Greise und Kinder. Hier gilt es, der Nachbarin zu helfen. Sie hat kleine Kinder, und ihr Mann ist Soldat. Man kann ihr manchmal eine Versorgung abnehmen, denn sie muß im Haus bleiben bei ihren Kleinen. Dort kommen Soldaten durch die Stadt, denen man mancherlei Freundlichkeiten erweisen kann. Vielleicht sind auch Quartiere nötig für ein oder zwei Nächte. Die Soldaten wollen freundliche Gesichter sehen, ein wenig von häuslicher Behaglichkeit verspüren. Unsere Angehörigen und Freunde sind im Feld. Wie sehr freuen sie sich über ein Päckchen. Die Verwundeten in den Lazaretten brauchen Bücher. Vielleicht finden sich noch einige im Bücherschrank, die man abgeben kann. Es sollen nicht etwa solche sein, die wenig wert sind. Die Soldaten, die für uns ihr Leben wagen, verdienen, nicht mit dem bedacht zu werden, was für uns wertlos ist. Wo man nur hinsieht, gibt es Möglichkeiten zu helfen. Es läßt sich nicht alles nennen, und schließlich sagt ein Sprichwort, Liebe mache erfindertisch.

Es sind alles keine großen Opfer, keine Opfer, die dem der Frontsoldaten gleichkommen! Und dennoch sind diese Kleinigkeiten wichtig. Sollen wir Christen etwa zurückstehen, wo doch in dem heiligsten unserer Bücher geschrieben steht: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Es kommt nicht nur auf die großen Dinge an, sondern auch auf die kleinen. Es gibt heldenhafte Opfer, die das Leben manchmal aus Liebe zum Mitmenschen erfordert. Was nützt es aber, wenn einer untätig wartet, bis die Forderung zu diesen Opfern an ihn herantritt. Wahres Christentum bewährt sich auch

im Alltag, in jeder kleinen Handlung. Und die vielen kleinen Hilfeleistungen, — das freundliche Gesicht — auch bei Dingen, die uns in unserer Bequemlichkeit ein wenig stören — vermögen oft mehr Freude zu stiften als eine größere Tat, zu der man sich dann und wann einmal aufrafft. Der Mensch bewährt sich in den Kleinigkeiten, und auf sie kommt es an in Zeiten, in denen ein Volk ganz besonders fest zusammenstehen muß. Was wäre das für eine christliche Haltung, die nicht wüßte, was sie den Brüdern und Schwestern des eigenen Volkes schuldig ist!

Auch die Heimat hat eine große Aufgabe im Kriege. Der Feind will uns nicht nur mit Waffengewalt niederzwingen. Er will uns auch aushungern. Ob es ihm gelingt, liegt an uns. Wenn wir genügsam sind und sparsam, wenn wir das essen, was unser eigener Boden hervorbringt, wenn wir jedes kleine Stückchen Material, das noch zu verwenden ist, aufheben, wenn wir nicht nur an unser eigenes Wohlergehen denken, dann kann uns niemand aushungern, dann reicht, was wir haben. Und so nützen wir unserem Volk. Indem wir aber unserem Volk, das heißt, jedem aus unserer Mitte und denen, die nach uns kommen, helfen, erfüllen wir das Gebot der Nächstenliebe. Nicht allein um der eigenen Vollkommenheit willen wird die Selbstbeherrschung gelehrt, sondern auch — und vielleicht noch viel mehr — um des Nächsten willen. Die Gesamtheit steht über dem einzelnen. sagt Sanct Thomas. Tun wir, was wir tun können! Und erbitten wir dazu den Segen des Herrn, indem wir sprechen: „In deiner Hand, o Gott, liegt die Herrschaft über alle Reiche und Völker der Erde. Segne unser deutsches Volk in deiner Güte und Kraft und sende uns tief ins Herz die Liebe zu unserem Vaterland. Laß uns ein heldenhaftes Geschlecht sein und unserer Ahnen würdig werden. Laß uns den Glauben unserer Väter hüten wie ein heiliges Erbe.“

Der gute Freund des Frontsoldaten

Wer schweren Tagen entgegengeht und vor großen Entscheidungen steht, kann sich glücklich preisen, einen guten Freund zu haben, der ihm zu jeder Stunde Trost und Kraft spendet. Echte Freundschaft bewährt sich erst in den Stunden höchster Not.

Und so ist es verständlich, daß in den gegenwärtigen Tagen diejenigen, die im Ehrenkleid des Soldaten hinausziehen, um mit den Waffen Heimat und Vaterland zu schützen, nach einem Freunde Ausschau halten, der sie als guter und zuverlässiger Begleiter auch in den Stunden schwerster Not nicht allein läßt. Selbsterkändlich sind unsere Soldaten untereinander in einer echten und treuen Frontkameradschaft verbunden. Davon soll aber hier nicht die Rede sein.

Es ist für den einzelnen Soldaten gut, wenn er in allen Stunden noch einen anderen Freund in greifbarer Nähe hat, mit dem es ganz intime Zwiegespräche gibt, sobald eine freie Stunde den harten

und schweren Dienst unterbricht. Und dieser alte und gute Freund des Frontsoldaten ist das Buch. Sie lächeln und ziehen in Zweifel, daß viele Frontkämpfer ein Buch als treuen Begleiter in ihrem Tornister tragen? Und doch war es schon so im großen Weltkrieg, und es hat sich auch heute nicht geändert. Erst in den letzten Tagen wurde dem Schreiber dieser Zeilen bekräftigt, daß in einer Buchhandlung in einer Stadt hart hinter dem Westwall die durchziehenden Soldaten die eifrigsten Käufer sind. Und es ist beglückend zu hören, daß alle nach dem wertvollsten Gut der neueren und älteren deutschen Literatur griffen.

Im Tornister des christlichen Soldaten fehlt auch diesmal wieder nicht das Buch der Bücher, das Neue Testament. Und einer dieser Soldaten erzählt, daß er auf dem Feldzug besonders nach den Briefen des Apostels Paulus und nach der Geheimen Offenbarung greife. Daraus können wir ersehen, wie unsere katholische Bibel-erziehung wertvolle Vorarbeit geleistet hat. Mit sicherem Griff fin-

det der einfache Soldat die rechten Kapitel. Die Briefe des Apostels, eines Kämpfers und Streiters in der Arena des Lebens, geben die rechte Kraft, und Lehungen aus der Schau des heiligen Sehers von Patmos bieten eine tiefe Erkenntnis und christliche Betrachtung mitten in allem Kampfgetümmel.

Das Wort Gottes ist dem christlichen Helden ein treuer Freund und Begleiter in allen Lagen des Krieges. Das Wort Gottes ist mehr als das teuerste Menschenwort. Das Wort Gottes ist die Wahrheit. Es zeigt uns den, der „der Weg, die Wahrheit, und das Leben“ ist. Gottes Wort offenbart uns Christus, unseren besten Freund und Bruder. In ihm finden auch unsere Soldaten ihren wahren Freund, der sie nie verläßt. Darum suchen viele Soldaten die Begegnung mit Christus, ihrem Bruder, nicht nur in der Lesung der heiligen Schrift, sondern „wirklich und wesentlich“ im Empfang des heiligen Sakramentes. Auch in diesen Augenblicken vollzieht sich Weltgeschichte.

Edmund Kroneberger.



Rund um den Kirchturm

Gegenwärtiges und Vergangenes aus unserm lieben Ermland

Unser Bistum zum Jahresbeginn 1940

Grüß Euch Gott, liebe Leser!

Wie das eben in Kriegszeiten mal so geht, des „Türmers“ Neujahrsartikel ist zu spät gekommen. Aber dennoch wird Euch auch jetzt noch manches lesenswert erscheinen, was es zu berichten gibt über unser Bistum zu Beginn des Jahres 1940.

Seit der Rückgliederung des Memelgebietes im Frühjahr des abgelaufenen Jahres ist die Freie Prälatur Memel dem Ermländischen Diözesanbischof zur Verwaltung übertragen. Dadurch ist das Gebiet, das schon vor der Losreißung dieses deutschen Landes zum Bistum Ermland gehört hatte, wieder — durch Personalunion wenigstens — mit dem Ermland verbunden. Fünf Pfarreien und neun Geistliche gehören zu der Freien Prälatur Memel, die bei den nachstehenden Angaben mit berücksichtigt ist.

398 Welt- und 41 Ordensgeistliche arbeiten im Weinberge des Herrn, in den 150 Pfarreien und 39 Kuratien der Diözese Ermland. Im Ruhestand leben 32 Geistliche, 8 sind außerhalb des Bistums tätig, 7 sind beurlaubt oder ohne Anstellung. Aus anderen Diözesen sind bei uns 48 Geistliche tätig, allein 23 aus der Erzdiozese Köln. Für die Wehrmachtsseelsorge sind außer dem Wehrkreispfarrer noch 6 hauptamtliche Wehrmachtspfarrer angestellt, die zurzeit mit den Truppen im Felde stehen. Außerdem sind als Kriegspfarren noch 8 Geistliche einberufen.

Weiterhin ist von mancherlei Jubiläen zu vermelden, die in das Jahr 1940 fallen:

Am 10. Oktober wird unser Hochwürdigster Herr Diözesanbischof sein 60. Lebensjahr vollenden. Auch kann er im Herbst dieses Jahres auf eine zehnjährige segensreiche Tätigkeit als Oberhirte unseres Bistums zurückblicken.

Der Senior des ermländischen Klerus ist Domkapitular Dr. theol. et phil. Franz Schröter, geboren am 26. Juli 1856, der jüngste der zu Jahresbeginn amtierenden Geistlichen ist Kaplan Erich Puck in Jontendorf, z. Zt. Vertreter in Liebenberg (Kreis Ortelsburg) mit 26 Jahren.

Das goldene Priesterjubiläum hat am 19. Jan. d. J. Domkapitular Andreas Hinzmann begehen können. Am 12. Oktober feiern Pfarrer i. R. Andreas Böhm-Seeburg und Pfarrer i. R. Johannes Skirde-Wormditt die fünfzigjährige Wiederkehr des Tages, da sie einst das Sakrament der Priesterweihe empfingen. Auf 40 Priesterjahre können in diesem Jahre zurückblicken: Am 28. Januar: Professor Bartowski-Altenstein, Pfarrer i. R. Brzyski-Gedwangen, Ehrendomherr und Erzpriester Hanowski-Altenstein, Pfarrer Heppner-Wulsen, Domkapitular Krause-Frauenburg, Pfarrer Mathejowski-Ramsau, Pfarrer Kraus-Kalkstein; am 1. April: Pfarrer Klink-Dietrichswalde, am 24. Juni: Pfarrer Lingg-Regerteln, Pfarrer Teschner-Wernegitten.

Das silberne Priesterjubiläum feiern in diesem Jahre: Am 28. Februar: Domdechant Generalvikar Dr. Margardt-Frauenburg, Pfarrer Chmielewski-Groß Aleeberg, Pfarrer Klement-Altenstein, St. Joseph-Gemeinde, Pfarrer Krebs-Göttendorf, Pfarrer Nadolsti-Bischofsmerder, Pfarrer Wettki-Mieghnen. Am 9. Mai: Seminarregens Dr. Arendt-Braunsberg, Pfarrer Gollan-Altmar, Pfarrer Gurski-Neßberg, Pfarrer Herrmann-Garnsee, Propst Schröter-Tolkemitt. Am 1. August: Pfarrer Groß-Stegmannsdorf.

Daß der Jesuitenpater Wessendorf-Königsberg am 29. April sein 40jähriges Ordensjubiläum feiern kann, sei auch erwähnt. Am 2. August, am Feste des Ordenspatrons Alfonsus, kann Pater Andris aus dem Redemptoristenkloster an der Kreuzkirche bei Braunsberg ebenfalls diesen Erinnerungstag begehen.

Der im Jahre 1939 verstorbenen 11 Geistlichen sei zum Schluß noch in einem stillen Gebet gedacht!

Allen Lesern, besonders den Kameraden in Ost und West, ein herzliches Grüß Gott vom Alten Türmer.

Ein Frontsoldat

Von Grete Schoeppel.

Der Kaufmann Robert Walder hatte mit seinem Sohn ein rechtes Kreuz. Er war zu nichts nütze. Schon in der Schule hatte es angefangen: faul, unaufmerksam, zu allen schlimmen Streichen aufgelegt, nur Dummheiten im Kopfe, für keinen Ernst zugänglich.

Die Mutter betete, was sie nur konnte, daß der Sohn doch anders werden möge, aber dieses Gebet schien nicht Erhörung finden zu wollen.

Der Sohn wuchs zu einem jungen Manne heran. Der Vater versuchte, ihn in seinem Geschäft zu verwenden. Anfangs schien alle Mühe vergebens, aber schließlich zeigte Karl doch einen gewissen Willen, sich zu bessern.

Da brach der Krieg aus. „Das hat Karl gerade noch gefehlt!“ sagte der Vater. „Dieses Herausgerissenwerden aus den geordneten Bahnen! Er war immer für alles Neue, Abenteuerliche! Nun wird sein Lebtag mehr kein ordentlicher Mensch aus ihm!“

Also, Karl zog in einer Schar begeisterter junger Leute in den Kampf. Er war nicht so sehr begeistert, das Vaterland zu verteidigen, sondern begeistert für das Neue, für das Abenteuer.

Die Mutter betete jetzt nicht nur, daß Karl ein anderer werden, sondern daß er überhaupt am Leben bleiben möge.

Da war an Karl Walders Seite im Schützengraben ein gar tapferer junger Soldat mit Namen Kurt Weber. Der tat sich bei allen Gelegenheiten hervor, als Meldegänger, als Patrouillenfürher. Das gefiel Karl, das war so etwas nach seinem Geschmack.

„Was der kann, kann ich auch!“ dachte er bei sich und fing an, seine wildgewachsene Begeisterung in Liebe zur Vaterlandsverteidigung umzumünzen. Das hatte nun einen Kern und Sinn.

Ja, dieser Kurt, mit dem er längt auf Du und Du war, gefiel ihm immer besser. „Ich bewundere dich, Kurt, du bist ein feiner Kerl!“ sagte Karl eines Tages. „Aber im Frieden muß es dir doch lächerlich langweilig sein, wie?“

„Oh, mir ist's nicht langweilig! Ich bin Buchhalter in einer großen Firma. Dort bin ich genau so bei der Sache, wie hier! Klar, der Mensch kann überall Soldat sein, wenn er seine Pflicht erfüllt und den Platz erkennt, auf den ihn Gott gestellt hat!“

Da wurde Karl Walder nachdenklich. Und als eines Tages Kurt Weber gar das Eisene an die Brust gehetzt bekam, dachte er: „Könnt ich das nur auch haben!“ Bald sah er aber, man bekam eine solche Auszeichnung nicht umsonst, man mußte schon wirklich etwas dafür leisten. Aber durch Webers gutes Beispiel brachte es Karl schließlich fertig, ebenso tapfer zu sein wie dieser. Tapferkeit im Felde — Pflichterfüllung daheim, Karl erahnte, daß es da ein Verbindliches gab. Nur fand er es nicht allein.

Eines Tages machten sie Rast in einem Dorf. Sie erhielten Urlaub, und Kurt sagte zu seinem neuen Freunde:

„Du, komm mal mit in die Kirche!“

Karl staunte nur so.

„Ich weiß, was du denkst,“ fuhr Kurt lachend fort, „so ein forscher Kerl und geht in die Kirche! Aber paß nun auf, das läßt sich sehr gut vereinbaren! Sa um es dir ganz genau zu sagen: Hier schöpfe ich Kraft und Mut.“

Da ging Karl mit . . . Wie ihn die dunkle, weihrauchdurchduftete Halle der Dorfkirche umgab, da wurde ihm ganz eigen zu Mute. Seine Mutter fiel ihm ein, die immer für ihn betete, daß er sich bessere und ein frommer Christ werden möge . . . Und wie Vater sich bangte, er möge im Treiben des Krieges den letzten inneren Halt nicht verlieren.

„Vater, Mutter!“ flüsterte er lächelnd, indem seine Augen feucht wurden. „Es gibt einen Gott, und er hat Eurer Gebet erhört!“

Gestärkt und wie neu geboren verließ Karl mit dem Freunde die Kirche.

Auch Karls Brust schmückte das Eisene Kreuz, als er auf Urlaub in die Heimat kam.

Und da konnten sich nun die Eltern überzeugen, daß der Krieg ihren Sohn zu einem festen, starken Menschen gemacht hatte.

Soldatenlogik

Der heidnische Hauptmann.

Der Hauptmann von Rapharnaum, von dem das Evangelium berichtet, dieser heidnische Offizier, hat dem Heiland gefallen. Wir lesen es in und zwischen den Zeilen, wie sympathisch dem Meister dieser doch landfremde Mann war im Gegensatz zu den menschlichen Erbarmlichkeiten, die ihm die Predigt des Gottesreiches so erschwerten. Auch uns selbst imponiert diese Soldatengestalt des Evangeliums. In friedlichen Zeiten bewunderten wir seine Demut oder seinen Glauben, jetzt, in den harten Kriegszeiten, wo wir täglich nach solchen Vorbildern uns umsehen, die Glauben und kampfbereites Mannestum vereinigen, ist dieser Hauptmann uns besonders nahe.

Wenn wir von seiner Gestalt und den sonntäglichen Gedanken sagen lassen wollen, einen Gedanken natürlich, der unser Herz gewappnet macht für die Not des harten Tages, so schauen wir auf seine Menschlichkeit und auf seine Soldatenlogik.

Ich bin ein Mensch.

Von welchen Gesinnungen der menschenfreundliche Hauptmann belebt war, was ihn antrieb, selbst zu Jesus zu gehen und so angelegentlich um Hilfe für seinen tranken Burschen zu bitten, das sagt er selbst in den Worten: „Ich bin ein Mensch.“ Er fühlt als Kamerad, als Mensch. Er weiß es, daß der Bursche, obgleich im militärischen Rang viel tiefer als er, ihm irgendwie doch nahe steht, daß seine schlimme Erkrankung irgendwie auch ihn, und nicht nur als Vorgesetzten, interessiert. Er spürt es, daß es doch eine menschliche Solidarität gibt, die alle Menschenkinder deswegen verbindet, weil sie Menschen sind. Und das ist uns so vielsagend, daß hinter seinem starken Soldatenherzen doch noch das Mitleid und die Liebe wohnt, und daß sein Offiziersmund, der so schneidige Kommandos abgeben kann, wie er uns selber einige nennt, auch solche mitleidende Worte für seinen Knecht finden kann.

Die menschliche Fürsorge des Hauptmanns für seinen Burschen ist geradezu beispielhaft und soll uns daran erinnern, daß Stand und Geburt und Dienstgrad, Begabung, Kenntnisse und Vermögen wohl die Menschen so voneinander trennen, daß aber doch alle, Herrn und Diener, Hauptmann und Burschen, Fürst und Bettler, Arm und Reich, ein Gemeinames verbindet und bindet: Jeder ist ein Mensch. Jeder ein Geschöpf Gottes. Jeder hat eine unsterbliche Seele, die nach dem Wort Christi mehr wert ist als alles Gold und alle Reichtümer dieser Welt. Jeder ist von Christi Blut erlöst. Jeder ist ein liebes Kind des Himmelsvaters. Und weil alle auf Christi Namen getauft, alle Erben des himmlischen Reiches sind, sollen wir nie übersehen, daß hinter dem Worte: „Er ist auch ein Mensch“ nicht nur der Grund einer mitleidigen Regung stehen muß, sondern das Bewußtsein der großen übernatürlichen Wirklichkeit, die alle Glieder Christi zusammenhält und wert macht, jene Wirklichkeit, von der der Apostel Paulus sagt: „Da ist kein Sklave noch Freigeborener, denn ihr seid alle eins geworden in Christus.“

Der Hauptmann von Rapharnaum ist uns der lebendige Ausdruck höchster Achtung vor der inneren Größe menschlichen Lebens in jeder beliebigen Gestalt. Er deutet dahin, daß in den letzten Lebensphänomenen, wo es um Dasein, Tod, Vergänglichkeit und Leben geht, sich alle Menschen brüderlich an die Hand nehmen sollen, eingedenk dessen: „Ich bin auch nur ein Mensch.“

Viele Berichte aus dem jetzigen Feldzug haben uns gezeigt, daß unsere Kameraden so wie der Hauptmann des Evangeliums gehandelt haben und daß die Härte des Kampfes und die blutige Schlacht herrliche Blüten von Kameradschaft, von Hilfsbereitschaft und Fürsorge, von Milde und Güte hervorbringen kann.

Ordnung muß sein.

Für einen Soldaten selbstverständlich. Für einen Offizier letzter Beweggrund aller soldatischen Erziehung. Disziplin ist das Rückgrat der Armee. Alle Einzelhandlungen haben sich dem großen Gedanken des militärischen Gefüges einzuordnen. Das ist Soldatenlogik.

Wie großartig zieht unser Hauptmann daraus seine Konsequenzen: Im Heer hat einer die Obergewalt, jede niedere Befehlsstelle muß gehorchen, und selbst einer der niederen Offiziere hat dafür zu

sorgen, daß jedes Befehlswort, das aus seinem Munde kommt, wörtlich genau befolgt wird: „Wenn ich zu einem sage: Geh! so geht er, und zu einem andern: Komm! dann kommt er, und zu meinem Knecht: Tu das! so tut er es.“

So militärisch logisch sieht unser Hauptmann das große Gefüge der Welt. Da muß auch alles, was geschieht, einem großen Willen gehorham sein. Nur wo ein Wille gilt, ist Ordnung und Disziplin.

Gottes Wort bedingt die Ordnung in der ganzen Welterschöpfung. Gottes Wille baut die herrliche Architektur des Lebens. Gottes Wille ruft Krankheit und Krieg und Not und Leid zur großen Ordnung zurück, deren letztes Ziel ist, „daß Gott in allem verherrlicht werde.“

Der Hauptmann sagt sich: Wenn der große Weltbefehlshaber, als den er ihn glaubend erkannt hat, nur ein Wort sagt, muß jede andere Stelle — auch die Krankheit ist ein Bote Gottes — pünktlich genau gehorchen. Soldatenlogik ist felsenfestes Vertrauen auf jeden militärischen Befehl. Christenlogik ist grundsätzliches Vertrauen auf jedes Wort des göttlichen Ordners.

Darin geben wir dem heidnischen Offizier vollkommen recht: Wenn wir wissen, daß in Christus der Herrscher der Welt vor uns steht, dann haben wir daraus ganz einfache, sagen wir nur ruhig, militärisch konsequente Folgerungen zu ziehen. Dann haben wir aber auch das Bewußtsein, daß alles, was gesagt und getan wird auf sein Wort hin, auf die große Ordnung in der natürlichen und übernatürlichen Schöpfung hindeutet, daß alles dann am „Reich Gottes“ baut, denn das Reich Gottes ist die Ordnung Gottes.

Das ist unsere Bauarbeit am Gottesreich: Die Verkündung des großen katholischen Ordo ist Mitteilung und Vorleben der großen Ordnung, die wir in Christus schauen. Jenes große Papstprogramm Pius' X. „Omnia instaurare in Christo“ („Alles in Christus unter ein Haupt bringen“) zeigt unsere Linie für die sichtbare Gestaltwerdung der innerlichen Ordnung.

Wo eine Seele, ein Volk, die ganze Kirche sich auf Christus und sein Wort als die oberste Befehlsstelle einstellt, ist die große Ordnung aller Lebensgebiete sichergestellt. „Wir haben die Lichter des Himmels ausgelöscht und gezeigt, daß er leer ist“, hat ein französischer Minister einmal gesagt. Wenn die Schöpfungsordnung durcheinander gebracht wird, wird es auch im Menschenherzen leer. Wenn Gottes Weltgefüge auseinandergerissen wird, werden auch die Menschen auseinandergerissen. Nur wenn die durchgehende Ordnung von der Sternwelt bis zum Menschenherzen auf Gott hingebunden ist, lebt die Menschheit glücklich. Nur dann gibt es auch eine letzte Disziplin, eine letzte Bereitschaft ein tapferes Leiden- und Sterbenkönnen, weil nur dann alles einen letzten Sinn hat.

Der Hauptmann ist sich bewußt, daß militärische Disziplin von einer sittlichen Ordnung abhängt. Ein anderer Hauptmann (in Dostojewskis Dämonen) sagt es ähnlich: „Wenn es keinen Gott gibt, was bin ich dann für ein Hauptmann?“ Beide drücken dadurch aus, daß alle menschliche Disziplin und Ordnung irgendwo in der Schöpfungsordnung Gottes grundgelegt ist.

Das weiß auch jeder unserer Soldaten, daß ein Lebenskampf des Volkes immer um die Rechte und die Freiheit und die Lebensgefesse geht, die vom Herrgott einem Volke gegeben sind. Und weil alles in der Schöpfungsordnung Gottes verankert ist, worum sein Kampf geht, darum kann und will er gerade mit dem Herrgott tapfer sein, und wenn es sein muß, auch sterben.

Beides.

Als Beispiel aufrechten männlichen Soldatentums steht der Hauptmann von Rapharnaum vor uns. Des Heilandes Wertschätzung zeigt uns, daß ihm seine Lebensgrundsätze als die richtigen erscheinen: Bei aller militärischen Härte und Disziplin und Pünktlichkeit sich ein menschliches Herz zu bewahren, Ordnung zu halten unter seinen Leuten und dabei die Ordnung im eigenen Seelengefüge nicht zu vergessen.

Nur der kann Ordnung schaffen, der selbst in Ordnung ist. Nach außen stahlhart, nach innen mild, so haben wir immer den christlichen Soldaten gesehen!

G. G.

Brand in der Apostolischen Kanzlei

In aller Welt erregte ein Brandunglück in der Apostolischen Kanzlei in Rom lebhaftes Bedauern, das die wunderbare, mit Gold ausgelegte Decke der angrenzenden kleinen Kirche San Lorenzo in Damaso zerstörte, während außerdem die Fresken in dem darüber befindlichen „Saal der hundert Tage“, so genannt, weil ihn Georg Vasari in nur hundert Tagen ausmalte, zu vier Fünfteln zerstört wurden. Das Gnadenbild der Basilika konnte gerettet werden. Der Brand ist wahrscheinlich infolge eines Kurzschlusses entstanden.

Schon einige Tage vorher war im gleichen Gebäude der Apostolischen Kanzlei, die wohl zu den schönsten und berühmtesten Renaissancepalästen Roms gehört, gleichfalls infolge Kurzschlusses ein kleines Feuer ausgebrochen, das jedoch rechtzeitig gelöscht werden konnte. Im Palast und in der Kirche wurden seit einiger Zeit Restaurationsarbeiten vorgenommen.

Die Basilika San Lorenzo in Damaso gehört sowohl geschichtlich als auch künstlerisch zu den bedeutendsten der Ewigen Stadt, während sie durch ihre Eingliederung in den wunderbaren Renaissancebau der Cancellaria, der von nicht wenigen der Schöpferkraft Bramantes zugesprochen wird, geradezu einmalig ist, gleichsam als wäre sie die ebenso große wie prunkvolle Kapelle des noch weitaus gigantischeren Palastes. Ihr jetziges Aussehen erhielt sie unter Pius IX., der auch

die fassettierte, reich mit Gold ausgelegte Decke anordnete. 1880 hatte Luigi Fontana sie mit Fresken um die Gestalten des hl. Laurentius und des hl. Damasus ausgeschmückt, während die Malereien der Apis von Grandi ausgeführt wurden.

Die Flammen in der Silvesternacht haben die Fresken des Fontana teilweise zerstört und für die des Grandi eine schwierige und mühevollere Restauration ratsam gemacht. Noch größer ist jedoch der Schaden in dem „Saal der hundert Tage“, den Georg Vasari im Auftrag des Kardinals Farnese in diesem kurzen Zeitraum ausschmückte. Um zu dem gewünschten Zeitraum fertig zu werden, mußte sich der Künstler zahlreicher Helfer bedienen, die seine Entwürfe, die sich auf Taten aus der Regierungszeit Pauls III. beziehen, auszuführen hatten. Unter diesen Umständen zeigt natürlich nicht alles, was harmonisch in die Wandfelder des Saales eingeordnet ist, das Können der Meisterhand, und es geht um diesen Saal die Legende, daß Michelangelo Vasari gegenüber geäußert haben soll, als sich dieser der Vollendung des Werkes in hundert Tagen rühmte: „Das sieht man auch.“ Dennoch darf man Vasaris Können, das in den Fresken des Saales hier und dort hervorragt, nicht unterschätzen, gehörte er doch gewiß nicht zu den letzten Meistern des Cinquecento, und der Verlust eines Großteils seiner Werke in der Cancellaria ist daher sicherlich ebenso zu bedauern wie die Vernichtung der Fresken des Fontana und Grandi in San Lorenzo in Damaso.

Chinesische Katholiken und Ehrung des Konfuzius

Die Kongregation für die Verbreitung des Glaubens veröffentlicht einen für die chinesischen Katholiken äußerst wichtigen Beschluß. Seit dem Jahre 1715 waren die chinesischen Riten zu Ehren des chinesischen Gesetzgebers und Philosophen Konfuzius vom Heiligen Stuhl verboten. Nun aber haben sich die chinesischen Sitten im Laufe der Jahre stark gewandelt, und jene Riten haben heute nur noch den Charakter einer Huldigung für einen großen Philosophen, der den Chinesen als Vorbild und Lehrer gilt. Infolgedessen hat die römische Kongregation durch eine Verfügung diese Frage neu geregelt. Es heißt: „Da die chinesische Regierung mehrmals und ausdrücklich erklärt hat, daß alle frei sind, sich zu der von ihnen bevorzugten Religion zu bekennen, und daß es ihr fern liegt, Gesetze oder Bestimmungen über religiöse Angelegenheiten zu veröffentlichen, und daß infolgedessen mit den von den öffentlichen Autoritäten veranstalteten oder befohlenen Zeremonien zu Ehren des Konfuzius nicht die Verrichtung eines religiösen Kults, sondern lediglich die Ehrung einer berühmten Persönlichkeit beabsichtigt ist, wird den Katholiken erlaubt, an den Huldigungshandlungen vor den Abbildungen des Konfuzius, in Gedächtnissen oder Schulen teilzunehmen.“ — Es wird ferner erlaubt, in katholischen Schulen, besonders wenn die Behörden es verlangen, das Bild des Konfuzius anzubringen und es durch Neigen des Kopfes zu grüßen. Es soll geduldet werden, daß katholische Lehrer und Schüler auf Anordnung der Behörden an öffentlichen Zeremonien teilnehmen, vorausgesetzt, daß sie sich, gemäß den Vorschriften des Kanons 1258, passiv verhalten und daß es sich um eine als staatsbürgerlich zu bezeichnende Huldigung handelt. — Das Neigen des Kopfes oder andere zivile Huldigungsbezeugungen vor *Berstorbenen*, ihren Bildern oder Tafeln mit ihrem Namen ist als erlaubt und geziemend zu betrachten.“

Angesichts dieser wichtigen Entscheidung ist es angebracht, einmal die Entwicklung der katholischen Kirche in China zu überblicken. Die neuzeitliche Bekehrungsarbeit begann, wie „Schönere Zukunft“ berichtet, vor rund 100 Jahren, als Papst Gregor IX. nach der Deffnung des Landes für die Fremden damit begann, Apostolische Vikariate in größerer Zahl zu errichten. So feierte z. B. das Vikariat Tsinanfu in der Provinz Schantung im Septem-

ber v. Js. sein 100jähriges Bestehen. Man zählt heute im Gebiete des ursprünglichen Vikariates, das inzwischen längst in mehrere Kirchenprovinzen aufgeteilt wurde, über 260 000 Christen, 224 auswärtige und 110 einheimische Priester. Einen ähnlichen Aufstieg zeigen die übrigen Provinzen des Reiches, wie folgende Ziffern beweisen: Um 1800 gab es in China einschließlich Mandschuluo infolge der strengen Abpernung gegen die Europäer höchstens 100 000 Katholiken (gegen 300 000 um 1700); 1850 schätzte man ihre Zahl auf 330 000, 1900 auf 741 000. Im großen Stil setzte die Befehrungsbewegung aber erst nach dem Vozeraufstand im Jahre 1900 ein, in dem an die zehntausend Katholiken den Tod fanden. So zählte man 1905 bereits 880 000, 1910 1 292 000, 1915 1 751 000, 1920 1 994 000, 1925 2 337 882, 1936 2 934 175. In der Zwischenzeit wurden 3 Millionen bereits überschritten. 1936, im letzten Jahre vor Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen mit Japan, wurden 526 673 Taufbamberber verzeichnet. Ihre Zahl ist in den Kriegsjahren, wie die Berichte der Missionsstationen feststellen, sicherlich auf das Doppelte gestiegen.

In kirchenpolitischer Hinsicht war das Jahr 1922 von entscheidender Bedeutung. Seit der Besetzung Peking durch die Engländer und Franzosen im Jahre 1860 hatte nämlich Frankreich den Schutz über die katholischen Missionen inne; alle Missionare wurden durch die französische Botschaft in Peking eingeführt, so daß der Katholizismus im Volke als „der französische Glaube“ bezeichnet wurde. Pius XI. ernannte 1922 Mgr. Costantini zum ersten Apostolischen Delegaten in China und nahm die direkten Beziehungen zwischen dem Apostolischen Stuhl und der chinesischen Regierung auf. Mgr. Costantini berief alsbald die chinesischen Bischöfe zu einem Nationalkonzil nach Schanghai, wo der großzügige Ausbau der Missionen beschlossen wurde, und geleitete 1926 die ersten sechs einheimischen Priester nach Rom, die dort vom Papste selbst die Bischofsweihe empfangen. Damit war der erste große Schritt getan, um die chinesische Kirche auf den chinesischen Alerus zu gründen. Heute sind von den rund 1130 kirchlichen Sprengeln 26 von einheimischen Bischöfen besetzt; 24 davon, nämlich 14 Vikariate und 10 Präferaturen, werden ausschließlich von einheimischen Priestern betreut. Für das Jahr 1936 gibt das Jahrbuch 1822 chinesische Priester und 843 Theologen in den Priesterseminaren und über 5000 Studenten in den Knabeninternaten an. Drei katholische Hochschulen, in Schanghai, Peking und Tientsin, dienen der Heranbildung einer gebildeten katholischen Laienschaft.

Aus dem Reich der Kirche Christi

„Die Katechetin hat mich gesandt.“

Eine Missions-Katechetin erzählt in ihren soeben veröffentlichten Erlebnissen aus Japan folgendes: „Auf dem Weg zu meinem wöchentlichen Besuch im T. B.-Sanatorium fragte ich mich: Wer wird heute im Sterbezimmer liegen? Die Antwort gab mir gleich an der Tür die diensttuende Schwester: „Yosio stirbt!“ Er hat nach ihnen verlangt.“ Yosio war mein erster japanischer Schüler und besaß daher einen besonderen Platz in meinem Herzen. Er war noch kein Christ, aber mit weitgeöffneten Augen hatte er stets zugehört, wenn ich von Christus erzählte. Erst vorige Woche hatte er den Wunsch geäußert, getauft zu werden. „Aber,“ so hatte er hinzugefügt, „ich muß Vaters Erlaubnis haben.“ Er lächelte, als ich eintrat. Ohne sich Zeit zu einem Gruß zu nehmen, entlud er sein volles Herz: „Ich kann nicht getauft werden, Katechetin, mein Vater hat Nein gesagt!“ — „Und was hat er noch gesagt?“ fragte ich. „Er sagte, der Gott Japans ist gut genug für mich. Aber ich habe ihm gesagt, es gibt nur einen wahren Gott, und wenn es doch noch einen andern gäbe, einen Gott Japans, so könnte er mich nicht so lieb haben, wie dieser wahre Gott.“ Seine abgekehrte Hand tastete nach dem Kreuz auf seiner Brust, und in seinen feierlichen Augen glaubte ich einen lebendigen Abglanz der göttlichen Liebe leuchten zu sehen. Heimlich stieg der Wunsch in mir auf, daß alle Christen die Liebe Gottes so erfassen möchten, wie dieses kleine, ungetaufte Japanerkind! „Ich sterbe,“ flüsterte er, „ich gehe zu Ihrem Gott — und zu meinem! Und zu Maria, unsrer Mutter. Ich habe nichts für sie getan, aber ich werde sagen, Sie liebten mich. Darf ich, Katechetin? Dann werden Sie mich nicht fortschicken, sondern einlassen — in die Heimat.“

Die Dorfkirche von Dahlem.

Der Oberbürgermeister von Berlin hat eine Verfügung erlassen, wonach die Eigenart der in Groß-Berlin noch vorhandenen Dorfkirchen gewahrt werden soll. Die Verfügung findet auch auf die alte Dahlemer Dorfkirche Anwendung, zu deren kulturhistorischen Bauten vor allem die Dahlemer Dorfkirche gehört. Der Boden, auf dem sie steht, zeugt von einer mehr als 700jährigen Kultur. Niemand sieht dem kleinen, abseits gelegenen Kirchlein an, daß die Brandenburger und Pommern bis zur Reformation in Scharen zu dieser Stätte wallfahrte. Ein altes Wallfahrtslied rührt noch aus jener Zeit her; es ist auf einer schwarzen Gedenktafel auf einem Grab dicht am Eingang der Kirche aufbewahrt. Unter dem Grabhügel ruht die Tochter des berühmten Physikers Hermann von Helmholtz, die erste Gattin des Professors für Geologie an der Universität Berlin, des Geheimrats Branco. Häufig kamen auch die Kurfürsten der Mark von der Jagd aus dem nahen Grunewald nach Dahlem herübergeritten, um in der kleinen Dorfkirche zu beten. Nach der Reformation wurde die Kirche zu andern Zwecken verwandt. Wie die geschichtlichen Forschungen ergaben, ist der Bau der Dahlemer St. Annen-Kirche Anfang des 13. Jahrhunderts erfolgt. Der Bauherr war wahrscheinlich der Zisterzienserorden vom Kloster Lehnia. Die Kirche wurde im romanischen Stil errichtet aus alten grauen Feldsteinen der Mark. Das dunkle weisshelle Kirchenschiff ist reich an

Schätzen. Auf dem Wege zur Empore finden sich wundervolle Wandmalereien, die wohl von einem kunstbegabten Mönch herkommen. Bei einem Umbau der Kirche im 15. Jahrhundert wurden sie an vielen Stellen zerstört oder durch neue Decken-Pfeiler verdeckt. Ihre Reste wurden erst 1893 wieder gefunden und werden jetzt restauriert. In dem zu Beginn des 15. Jahrhunderts im gotischen Stil umgebauten Chor ist eine in Berlin einzigartige Seltenheit zu finden: Zwei aus verschiedenen Zeiten stammende Altäre sind übereinander aufgebaut, der eine im Barock-, der andere im spätgotischen Stil.

1300jähriges Jubiläum der katholischen Kirche in Kroatien.

Anläßlich des 1300jährigen Jubiläums der katholischen Kirche in Kroatien erließen die kroatischen Bischöfe gleich nach ihrer Pilgerfahrt zum Heiligen Vater ein Hirtenschreiben, in dem sie das kroatische Volk auffordern, sich unter den Schutz des seligen Nikolaus Tapolich zu stellen. Sie erinnern an die leidvolle Geschichte der Kirche in Kroatien, besonders an die Martyrien, die die Kroaten unter türkischer Herrschaft um ihres Glaubens willen erdulden mußten. Das kroatische Volk soll ein Volk Gottes werden, so wie es vor 1300 Jahren ihr Landsmann, Papst Johann VIII., von den Kroaten gefordert hat. Im Jahre 1941 wird das Jubiläum in Verbindung mit einem Eucharistischen Kongreß in Zagreb gefeiert werden.

In ganz Jugoslawien gibt es über 6 Millionen Katholiken, 6 785 000 Griechisch-Orthodoxe und 1,5 Millionen Mohammedaner. Von den Katholiken sind 4 Millionen Kroaten und 1,2 Millionen Slowenen. Das Land zählt 6 Kirchenprovinzen mit 20 Diözesen, 2800 Pfarreien, 2700 Weltpriester, die in der Seelsorge von Ordensleuten unterstützt werden. Man zählt 167 Männer- und 479 Frauenklöster.

Der Papst hat den Prinzen Franz Chigi della Rovere Albani zum Kommandanten seiner Nobelgarde ernannt. Prinz Chigi ist der Sohn einer deutschen Mutter, der Prinzessin Antoinette zu Sagn-Wittgenstein-Berleburg. In der fürstlichen Familie Chigi Albani erhielt sich seit 1712 das Amt des Marschalls der heiligen römischen Kirche und Hüters des Konklaves erblich. Der gegenwärtige Inhaber desselben, der zugleich Großmeister des Malteserordens ist, ist der Bruder des Kommandanten der päpstlichen Adelsgarde.

Anläßlich des ersten Jahrestages des Ablebens Papst Pius XI., am 10. Februar, wird in der Sixtinischen Kapelle eine Latenseier stattfinden. Der Heilige Vater, die Kardinäle und das diplomatische Korps werden ihr beimohnen.

In Livland gab es einen alten Pfarrer, Urban mit Namen, dem im Jahre 1737 eine völlig verwahrloste Gemeinde anvertraut wurde. Von ihm erzählt der Volksmund: Als er eines Sonntags die Kanzel bestieg, zog er eine Platte unter dem Talar hervor und legte sie neben sich. Erschrakt duckten sich die Gläubigen hinter die Lehnen des Kirchengestühls. Pastor Urban aber rief: „D ihr Kleingläubigen! Wenn ihr euch vor mir, eurem Pastor, den ihr jeden Sonntag seht, also fürchtet, wie sehr müßt ihr euch vor Jesu Christo, eurem Herrn, fürchten, den ihr überhaupt nicht kennt!“

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Gar schnell ist in diesem Jahr die Fastenzeit herangefommen. Die Farbe der Buße mahnt uns zur Besinnlichkeit und zum Ernst. Und es sollte uns in dieser Zeit nicht schwer fallen, solcher Mahnung zu folgen.

Die Zeit selber hält Fastenpredigten von eindringlicher Wucht. Der Krieg baut die Kanzel Gottes. Vielleicht war eine solche Kanzel notwendig, damit die Menschen hören, was ihnen notwendig ist.

Viele Menschen brauchen einen Stoß, wenn sie aufwachen sollen aus ihren Träumen. Wen aber nennen wir einen Träumer? Den, der ohne Gott lebt. Weil er aus der Wirklichkeit geflohen ist. Der Krieg war immer für viele ein Erwecker zum wirklichen Leben.

In Kriegszeiten wird der Zug des Todes stärker. In den Reihen, die dem aufspielenden Sensenmann folgen, müssen manche mitmarschieren, die noch lange wandern wollten auf den Straßen der Welt. Aber der Zug des Todes geht ja auch in Friedenszeiten mitten durch unsere Dörfer und Städte. Und es sollte keinen Menschen geben, der ein Leben führt, als ob der Tod nicht da wäre. Der Tod war immer da, nicht bloß heute, aber viele schlossen ihre Augen und träumten von einem Leben ohne Tod.

Und viele träumten von einem Leben ohne Sorge und Leid. Aber auch im Frieden war kein Haus sicher vor diesen Gästen. Und wenn die Menschen sich auch noch so sehr gesichert und versichert hatten, es blieb noch genug Besorgnis, um einen Menschen nachdenklich zu machen.

Sorge und Leid und Tod waren immer Gottes Prediger in dieser Welt. Nur fanden sie nicht immer zahlreiche Zuhörerschaft. Die Menschen gingen ihnen in weitem Bogen aus dem Weg. Der Krieg aber drängt die Menschen etwas näher an die Kanzeln der Prediger Gottes, oder vielmehr, er baut die Kanzeln Gottes so häufig, daß die Menschen ihnen gar nicht aus dem Wege gehen können. Der Krieg zwingt viele, sich dem Leiden und Sterben Aug' in Aug' gegenüberzustellen.

Wer aber nach dem letzten Sinn des Leidens und Sterbens fragt, der muß unter das Kreuz Christi treten und Zwiesprache halten mit dem, der am Kreuze leidet und stirbt. Der das Kreuz aufgerichtet hat als Antwort auf alle Fragen der Menschheit. Alljährlich in der Fastenzeit zeigt die Kirche der klagenden und fragenden Menschheit das Kreuz Christi, an dem das Heil der Welt gehangen. Alljährlich bittet sie um willige Aufnahme der Erlösungsbotschaft des Kreuzes. Und in diesem Jahre wird ihr Bitten dringender und mahrender, weil die Sorgen drückender und die Fragen brennender geworden sind.

Wir wollen in diesem Jahre der Einladung zu den Fastenpredigten gerne Folge leisten. Sie sollen uns Kraft und Stärke geben in schwerer Zeit. Sie sollen uns eine frohe Opferbereitschaft und ein unüberwindliches Vertrauen geben. Sie sollen uns das Kreuz Christi reichen als eine Waffe, mit der wir uns wehren wollen gegen alles, was uns schlapp und schwach macht.

Unsere Fastenpredigten wird in diesem Jahr Herr Pater Mianekki Königsberg halten, der von den Standespredigten her vielen schon gut bekannt ist. Sie sollen an jedem Fastensonntag um 6 Uhr abends gehalten werden. Wir haben die Zeit geändert (sonst immer um 8 Uhr abends) und hoffen, daß es der Gemeinde so recht sein wird. A.

St. Nikolai

Sonntag, 21. 1. (Septuagesima): Hl. Messen 6, 7; 8 hl. M. m. kurzer Pr; 9 Wehrmachtsgottesdienst; 10 H u. Pr (Apl. Evers); 18 B u. Kriegsandaht.

Wochentags: Hl. M 6.30, 7.10 u. 8; Dienstag 6 GM, 7 u. 8; Freitag 6.15, 7 u. 8.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 u. 20. Sonntag von 6 früh an. In den Wochentagen nach dem ersten hl. M.

Kollekte für das Diasporawerk mit Opferwoche.

Wohndienst: Apl. Zimmermann.

Kinderseelsorgestunden: planmäßig.

Am nächsten Freitag, dem 26. Januar, ist um 4 Beichte für die Kinder. Vorher ist ein kurzer Vortrag zur Vorbereitung.

Weibliche Jugend. Am Freitag, 26. Jan., ist Arbeitsgemeinschaft über Ehe und Familie um 20 im Heim der Propster. Die übrigen Glaubenschulen planmäßig nach dem Plan am schwarzen Brett.

Männliche Jugend: Dienstag, 23. Jan. für die Jungmänner, Freitag, 26. Jan für die Jungen. Beginn 20 im Jugendheim der Kaplanei.

Aus den Pfarrbüchern von St. Nikolai. Tausen: Marlene Alma Toni Wolters; Egon Hermann Strauß; Manfred Günter Lingnau. Trauungen: Stadtinspektor August Brominski, Insterburg und Herta Kostowski, Elbing; Studienassessor Karl Ignaz Spedehals, Heydekrug und Hildegard Gertrud Tiedemann, Elbing.

Kath. Wehrmachtsgemeinde Elbing

Wehrmachtsgottesdienst: Sonntag, 21. Januar ist um 9 Uhr in der St. Nikolaitirche Wehrmachtsgottesdienst. Die Bänke im Mitteltgang sind für die Wehrmachtangehörigen freizuhalten.

Tolkemit / St. Jakobus

Sonntag, 21. 1. (Septuagesima): 6.30 GM d. Jgd. mit hl. Rom.; 8 SchM; 9.30 H u. Pr; 14.45 Tausen; 15 Rosenkranz u. B.

Kollekte für das Diasporawerk.

Beichtgelegenheit: Jeden Tag bis 5 Minuten v. d. M.; Sonnabend ab 15 und 20; Sonntags möglichst nur für die Auswärtigen;

Wochentags: 6.30 u. 7; Mittwochs 7.15 SchGM.

Seelsorgestunden (Knaben) Dienstag, 23. 1. 14: 3. Kl.; 15: 4. Kl.; 16: 5. Kl.; Donnerstag, 25. 1.: 15: 6. Kl.; 16: 7. u. 8. Kl.

Pfarrbücherei: Jeden Sonntag von 12 bis 12.30 Bücherausgabe.

Nächsten Sonntag (28. 1., Sexagesima): 6.30 Früh-M; 8 SchGM m. gem. hl. Komm. d. Knaben; 9.30 H m. Pr; 14.45 Tausen; 15 Rosenkranz u. B.

Kollekte: Kirchenheizung.

Beichtgelegenheit: Jeden Tag bis 5 Min. v. d. M.; Sonnabend ab 15 u. 20; Sonntags möglichst nur f. d. Auswärtigen.

Wochentags: 6.30 u. 7 M; Mittwochs 7.15 SchGM.

Seelsorgestunden: Mädchen Dienstag (30. 1.) 14: 3. Kl.; 15: 4. Kl.; 16: 5. Kl. Donnerstag (1. 2.) 15: 6. Kl. 16: 7. u. 8. Kl.

Pfarrbücherei: Jeden Sonntag von 12—12.30 Bücherausgabe.

Tausen: Christel Therese Lingner, Tolkemit; Günter Wagner, Tolkemit; Alfred Johannes Zimmermann, Tolkemit; Bernhard Knoblauch, Tolkemit. Trauungen: Franz Füllmann, Grefreiter, Helene Laws, Tolkemit; Beerdigungen: Ferdinand Alatt Rentenempfänger aus Tolkemit, 59 Jahre 6 Monate alt; Franz Senger, Rentenempfänger aus Tolkemit, 89 Jahre alt.

So sei dein Leben.

Baue dem Herrn ein Zelt in dir, auf daß er dein Wollen beherrsche und dein Tun.

Kehe immer wieder in dein Zelt zurück, denn die Einsamkeit klärt dir die Rätsel der Welt.

Alle Fragen, die dich quälen, besprich mit deinem Meister. Er sei der Herrschende über dir, der Ratende und der Lenkende in dir.

Haft du aus ihm dein Wissen geschöpft, dann tritt wie ein Gesegneter zu den Menschen. Schlage die Brücke aus deinem Ich zu vielen.

Sei stark, wenn du schwach sein willst, sei weise, wenn man dich verwirren will, sei gütig, wenn die harte Rede in dir sich zu formen sucht.

Lerne von ihm, trage ihn in dir und du beherrscht die Welt.

Die Gotteskraft in uns.

Alles vermag ich in dem, der mich stärkt.

Die Kraft in Dir aber ist klein und unbeständig ist sie und schwankend und jedweden Wechsel ausgefetzt.

Zimmer wieder spürst du es, und besonders dann, wenn sie mit dir wachsen sollte, mit deiner Arbeit und mit deinem Schaffen, und — dich doch verläßt.

Dann begreifst du die Halbheit und die Kleinheit deines Wesens, dann fühlst du so recht, was es eigentlich ist um das Maß deiner Kraft und um die Beständigkeit deines Willens.

Und doch, menschliche Unzulänglichkeit ist es und menschliche Schwäche. Aber Demut ist es und Selbsterkennen, wenn wir nicht der eigenen Kraft vertrauen, sondern der Kraft Gottes in uns.

Denn der menschliche Wille dem göttlichen Willen ganz hingegeben und eng verbunden wird stark an diesem, wird zur Kraft, die Vieles, die Großes, die oft Unglaubliches überwindet.

Darum glaube an die Kraft Gottes in dir bei deinem ganzen Tun.

Die Wiederherstellungsarbeiten am Heiligen Grab in Jerusalem, die vor einigen Jahren begonnen wurden, sind im ältesten Teil des Gebäudes, der berühmten St. Helenenkapelle, zum Abschluß gekommen. Die Kapelle ist in einem Gemisch von Stilen gebaut. Im Laufe der Arbeiten sind bedeutende Kapitale aus dem Zeitalter Hadrians, antike Steinpflasterungen und zwei Altäre aus dem Zeitalter der Kreuzzüge freigelegt worden.

Bücherschau

Katholische Elternschaft. Von P. Dr. Peter Schmitz S.M.D. Laumann, Dülmen i. W. Geh. RM. 0,65.

Die Schrift möchte katholischen Eltern und jenen, die es werden wollen, das religiöse Sein des Elternamtes aufzeigen, die Gottverbindung ihrer Berufung dardun, die Heiligung ihres Amtes durch Christus und damit die ganze gottgewollte Größe der katholischen Elternschaft vor ihrem geistigen Auge erschauen lassen. Das Büchlein ist geeignet, den Eltern den tiefen Gehalt ihrer Lebensaufgabe nahezubringen.

Mehrbuben beten. Zwölf Gebetstexte für die monatliche Einkehrstunde der Mehrbuben. — **Mehrbuben hören.** Ansprachen für die monatliche Einkehrstunde der Mehrbuben. Von Hans Steffen. Laumann, Dülmen i. W. Geh. RM. 0,60 und 0,75.

Die beiden Hefte sind die Grundlage zu einer monatlichen Festigung der religiösen Gesinnung der Mehrbuben. Aus der Liturgie sind die Gebetstexte geschöpft. Die Ansprachen sind nicht 'gebrauchsfertig', sie bieten vielmehr den Stoff, aber in einer Form, die dem Jungen nahesteht. Das Anspracheheft, für die Hand des Seelsorgers bestimmt, gibt außerdem eine ausführliche Einführung in das Gesamtwerk.

Walter Kunze.

Das Zeichen mit der Krone. Eine Erzählung von Wilhelm Christian Wiedberger. Verlag Laumann, Dülmen i. W., Kart. RM 1,70. Leinen RM 2,25.

Das Buch könnte ein wirkliches Erlebnis erzählen, so lebenswarm und lebendig ist es geschrieben. Es ist die Geschichte einer Ehe zwischen einem geistig hervorragenden katholischen Mann und einer aufgeschlossenen nichtkatholischen Frau. Die liebevolle Behutsamkeit, mit der der Mann in seiner sonst glücklichen Ehe nach der Einheit auch im Glauben strebt, führt erst zum Ziel, als die erbetete Gnade hinzukommt. Und die Gnade wirkt durch den Fund einer Brosche aus der christlichen Urzeit unseres Vaterlandes. Das kostbare Stück weist das Christuszeichen mit einer Krone darüber auf und bildet den letzten Anlaß zur Erkennung der Wahrheit. Das Thema ist mit einer Zartheit behandelt, die eine feine Seele verrät.

Peter Freundt.

Der Pfarrer aus dem Kempenland. Von Ernest Claes. Mit Zeichnungen von Felix Timmermanns. Ins Deutsche übertragen von Peter Mertens. 200 Seiten. Verlag Kösel-Pustet, München. Leinen RM 2,40.

Es sind keine weltbewegenden Dinge, über die der flämische Dichter mit unvergleichlichem Humor berichtet. Im Mittelpunkt steht die Gestalt des Pfarrers Campens, der gute Hirt seines Dorfes. Wie er alle Freuden und Leiden der Gemeinde miterlebt, mit der unbändigen und ausgelassenen Zucht seine liebe Not hat, wird köstlich erzählt. Von Sündern und Beschwörern, von Geizharn und bösen Zungen ist die Rede, vom „Guten Hirten“ selbst, dessen größte Liebe gerade dem verirrtten Schaf seiner Herde gilt, und zuletzt vom schönen

und heiligen Tod des guten Pfarrers. An dem erquickenden Humor des Buches wird gerade jetzt der Leser seine Freude erleben.

Peter Freundt.

Maria Magdalena Postel. Mater misericordiae. Vom Leben und Wirken einer Heiligen. Von Hans Georg Winckler. 116 Seiten. Verlag Laumann, Dülmen i. W. Kart. RM. 1,30, Leinen RM. 2.—

Das Buch ist nicht allein die Lebensbeschreibung einer Heiligen, nicht allein die Gründungsgeschichte der Genossenschaft der „Armen Töchter der Barmherzigkeit“, die seit 1855 auch in Deutschland verbreitet ist. Es ist ein Stück Kirchen- und Weltgeschichte aus der furchtbaren Periode der französischen Revolution und der ihr folgenden Kriegs- und Reaktionszeit. Es ist ein Buch, das viel Erbauung und Ermunterung zu bringen vermag.

Ernst Hinzmann.



Das Kloster Ensdorf in der Oberpfalz, das jetzt bis auf die Klosterkirche durch ein Brandunglück zerstört wurde, ist uralt. Es wurde bereits im Jahre 1123 von den Benediktinern gegründet. Die Kirche wurde zwischen 1694 und 1718 vom Grund aus neu aufgebaut und enthält sehr wertvolle Kunstschätze, darunter auch Gemäldesfelder des berühmten Meisters C. D. Wam aus dem Jahre 1714. Zuletzt war in dem abgebrannten Kloster das Noviziat der bayerischen Salesianer-Provinz untergebracht.

Amtlich

8. 1. Die Anstellung des Neupriesters Bähr (Erzdiözese Köln) als Kaplan in Rastenburg ist rückgängig gemacht worden. Die Kaplanstelle daselbst erhielt Neupriester Bedmann (Erzdiözese Köln).

9. 1. Pfarrer Sikorski aus Flammberg wurde auf die ihm verliehene Pfarrstelle Buttrienen kanonisch inkstituiert. Kaplan Edmund Hinzmann-Bertung erhielt die Kuratursstelle in Flammberg. Kaplan Szotowski-Gr. Kleeberg wurde in gleicher Eigenschaft nach Bertung versetzt. Neupriester Boden (Erzdiözese Köln) erhielt die Kaplanstelle in Gr. Kleeberg.

Verantwortl. für die Schriftleitung: Direktor Schlüsener, Braunschweig, Rodelshöferstr. 15. Verlags- und Anzeigenleitung Direktor Aug. Scharnowski, Braunschweig Verlag: Carttasverband für die Diözese Ermland e. V. 2 Kirchenstr. 2. Druck: Hoga Zeitungsverlag G. m. b. H. Braunschweig. Zur Zeit gilt Preisliste 2. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunschweig, Langgasse 22. Postcheckkonto: Königsberg (Pr) 17340 Verlag des Ermländischen Kirchenblatts Braunschweig.

Stempel: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1.— M., mit Bestellgeld 1,18 M.

Inseratskosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im In'rententell. — Schluß der Anzeigenannahme Montag.

Bauerntochter, 25 J. alt, kathol., mittelgr., **baldige Heirat** wünscht mit Beamten oder Wehrmachtangehörigem, 6000 RM Barverm. und gute Aussteuer vorhanden. Zuschr. unter Nr. 23 an d. Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Rentenempfängerin, Witwe, kath., 36 J. alt, blond, mittelgr., mit 4 Kindern, wünscht, da es ihr an pass. Herrenbekanntsch. fehlt, ein. kath. Herrn (Nichttrinker) im Alter von 36-46 **bald. Heirat** zulern. Arbeiter bevorzugt. Zuschr. u. Nr. 25 an d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erbet.

Nettes 26-jähriges Mädchen wünscht **zw. spät. Heirat** die Bekanntschaft eines katholisch Handwerkers. Nur ernstgemeinte Zuschriften unter Nr. 22 an das Ermländische Kirchenbl. Braunschweig erbeten.

Junges, hübsch, kath. Mäd. möchte **heiraten.** Herren in guter Stellung, die dieselbe Absicht haben, mög. sich bitte unter Nr. 24 an das Erml. Kirchenblatt Braunschgw. (mit Bild) meld.

Katholische Dame, **zw. Heirat** Mitte 30, wünscht eines kath. Herrn bis zu 45 J. in sich. Lebensst. Freundl. Zuschriften unter Nr. 29 an das Erml. Kirchenblatt Brbg.

Witwer, 40 Jahre alt, 2 Kinder, 60-Morgen-Vandwirtchaft, sucht **zw. Heirat**

ein kath. Mäd. kennenzulernen. Zuschr. unt. Nr. 26 an das Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Witwer mit fünf Kindern, kaufm. Angest., wünscht **verheiraten.**

sich wieder zu Damen bis 35 J. alt, höh. Schulb., aus achtb. Fam., streng kath., unbedingt kinderlieb und wirtschaftl. vornehmer Charakter, gesund u. angenehmes Neubei, bitte ich Zuschriften (ausführliche Ang. mit Bild) zu senden unter Nr. 30 an das Ermländ. Kirchenblatt Brbg.

Junge Dame, 35 J. alt, 1,58 gr., dunkel, kath., gutes Aussehen und guter Charakter, Aussteuer und Vermögen, wünscht sich einen soliden **Lebensgefährten**

i. ges. Stell. Bildzuschr. erb. u. Nr. 27 an das Erml. Kirchenblatt Brbg.

Gebild., jüng. kath. Vandwirt wird **Einheirat**

in gr. Erbhof geb. Zuschr. u. Nr. 28 an das Erml. Kirchenblatt Brbg. Vandwirt, kath., 30 J. alt, Näher. durch Brief, 7-8000 M Barverm., möchte **heiraten.** Besitzerin von gerne. Grdst. angen. Zuschr. u. Nr. 33 a. d. Erml. Kirchenbl.

Zum 1. 2. od. spät. wad für Arzt-haushalt (Etage, Heizung) ein ält., selbständ. ges. **Mäd.** für Küche u. funderlb. kath. **Mäd.** Hausarbeit ges. Desgl. w. z. 1. od. 15.3. ein ält., funderlb. **Mäd.** zur Verreueung katholisch **Mäd.** der Kinder gesucht. In beiden Fällen wird großer Wert auf Zuverlässigkeit und Häuslichkeit gelegt. Bewerbungen mit Lichtbild und Zeugniß, unter Nr. 14 an das Ermländische Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Älteres Ehepaar sucht z. 1. März od. April kath. kinderlb., in Küche u. Hausarb. **Hausgehilfin** erfahrene **Hausgehilfin** zur zeitw. Mitbetreuung v. nahebei wohnenden Enkelkindern nach **Berliner Villenvorort.** Groß Wäsche nach außerhalb. Auch sonst Waschfrau vorh. Ang. m. Gehaltsanpr. u. Nr. 19 an d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Ich suche von sogleich oder später eine kath. **Haustochter** kinderlieb **Haustochter** über 18 J. alt, für Geschäftshaus-halt auf dem Lande. Hausmädch. vorhanden. Meldungen unt. Nr. 34 an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

Die Stellungsuchenden

erwarten Rücksendung (evtl. anonym, aber mit Angabe der Anzeigenschiffre) aller mit dem Bewerbungsschreiben eingereichten Unterlagen, insbesond. der Zeugnisse u. Lichtbilder, da sie dieselben f. weitere Bewerbungen brauchen.

Besonderer Umstände halber wird v. 1. 2. 40 od. später für frauenl. Geschäftshaus. v. 3 Person. eine ehrliche, kinder- **Hausgehilfin** liebe katholische **Hausgehilfin** gesucht. Vererb. unt. Nr. 20 an das Erml. Kirchenbl. Braunschgw. erb.

Gut kathol. **Stütze,** kinderliebe

1. Kraft, desgleichen **Kinderpflegerin od. Kindergärtnerin und jüngeres Mädchen** von sofort für Königsberg gesucht. Umgeh. Bewerb. unt. Nr. 35 a. d. Erml. Kirchenbl. Brsbg. erb.

Erfahr., kinder- **Stütze,** liebe katholische **Hausgehilfin** f. städt. Haushalt in Braunschweig ab 1. Februar od. **Hausgehilfin** spät. gesucht. Off. u. Nr. 32 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg. **Rth. Haustochter.** die mit d. Hausfrau sämtl. Arbeiten verrichtet u. 2 Kinder von 2 1/2 u. 6 J. beir., f. städt. Haushalt gesucht. Bewerb. u. Nr. 31 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.

Den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen bitten wir **keine Originalzeugnisse beizufügen!** Zeugnisabschriften, Lichtbilder etc. sollen auf der Rückseite den Namen und die Anschrift des Bewerbers tragen.